

LEE CHILD

EIN JACK-REACHER-ROMAN

GRÖSSENWAHN



blanvolet

Ich blickte ihn an und zog ein Gesicht. Sagte nichts.

»Das Opfer starb zwischen halb zwölf und ein Uhr letzte Nacht«, warf Baker ein. »Die Leiche war um halb zwölf, als der Nachtwächter Feierabend machte, noch nicht da. Das hat er uns bestätigt. Sie wurde vom Wächter der Tagschicht entdeckt, als er das Tor aufschloss. Gegen acht Uhr. Er sah, wie Sie den Tatort verließen, und rief uns an.«

»Wer war er, Reacher?«, fragte Finlay noch einmal.

Ich ignorierte ihn und sah Baker an.

»Warum vor ein Uhr?«, fragte ich ihn.

»Der heftige Regen letzte Nacht begann um ein Uhr«, sagte er. »Der Boden unter der Leiche war knochentrocken. Also war die Leiche dort schon vor ein Uhr, bevor der Regen anfang. Laut Meinung des Gerichtsmediziners wurde der Mann um Mitternacht erschossen.«

Ich nickte. Lächelte sie an. Die Todeszeit würde mich entlasten.

»Sagen Sie uns, was dann passierte«, sagte Finlay ruhig.

Ich zuckte mit den Schultern.

»Sagen Sie es mir«, sagte ich. »Ich war nicht da. Ich war um Mitternacht in Tampa.«

Baker lehnte sich vor und zog ein weiteres Blatt Papier aus der Akte.

»Dann verloren Sie die Beherrschung«, sagte er. »Sie drehten durch.«

Ich schüttelte den Kopf.

»Ich war um Mitternacht nicht da«, sagte ich wieder. »Ich bestieg den Bus in Tampa. Das kann man wohl kaum durchdrehen nennen.«

Die beiden Cops reagierten nicht. Sie sahen ziemlich erbittert aus.

»Ihr erster Schuss tötete ihn«, sagte Baker. »Dann schossen Sie noch einmal, und dann drehten Sie durch und traten ihm die Seele aus dem Leib. Er weist massive postmortale Verletzungen auf. Sie erschossen ihn und traten ihn dann zu Brei. Sie kickten die Leiche über den ganzen verdamnten Platz. Sie hatten einen Anfall von Raserei. Dann beruhigten Sie sich und versuchten, den Körper unter der Pappe zu verstecken.«

Ich schwieg eine ganze Weile.

»Postmortale Verletzungen?«, fragte ich.

Baker nickte.

»Wie in einer Art Raserei«, sagte er. »Der Mann sieht aus, als sei er von einem Lkw überfahren worden. Jeder Knochen ist zertrümmert. Der Arzt sagt, das geschah erst nach Eintritt des Todes. Sie sind verrückt, Reacher, so viel ist sicher.«

»Wer war er?«, fragte Finlay zum dritten Mal.

Ich sah ihn nur an. Baker hatte recht. Es war verrückt. Äußerst verrückt. Mordgierige Raserei ist schlimm genug. Aber postmortale Raserei ist schlimmer. Ich hatte ein paar mal Bekanntschaft damit gemacht. Legte keinen Wert auf eine Wiederholung. Aber wie sie es mir beschrieben hatten, ergab es keinen Sinn.

»Wie verlief das Treffen?«, fragte Finlay.

Ich sah ihn weiterhin nur an. Antwortete nicht.

»Was bedeutet Pluribus?«, fragte er.

Ich zuckte mit den Schultern. Sagte nichts.

»Wer war er, Reacher?«, fragte er wieder.

»Ich war nicht dort«, sagte ich. »Ich weiß überhaupt nichts.« Finlay schwieg.

»Wie ist Ihre Telefonnummer?«, fragte er. Ganz plötzlich.

Ich sah ihn an, als wäre er verrückt.

»Finlay, wovon zum Teufel sprechen Sie? Ich habe kein Telefon. Hören Sie mir überhaupt nicht zu? Ich habe keinen festen Wohnsitz.«

»Ich meine Ihr Mobiltelefon«, sagte er.

»Was für ein Mobiltelefon?«, fragte ich. »Ich habe kein Mobiltelefon.«

Plötzlich bekam ich es mit der Angst zu tun. Sie hielten mich für einen Mörder. Einen verrückten, heimatlosen Söldner mit einem Mobiltelefon, der herumreiste und Leute umbrachte. Der ihre toten Körper zu Brei trat. Der sich dann mit einer Untergrundorganisation in Verbindung setzte, um das nächste Ziel abzusprechen. Immer unterwegs.

Finlay lehnte sich vor. Er schob mir ein Stück Papier herüber. Es war aus einem Computerausdruck herausgerissen. Nicht alt. Fettig glänzend wegen der Abnutzung. Die Patina, die Papier bekommt, wenn es einen Monat in der Hosentasche steckt. Darauf war eine unterstrichene Überschrift gedruckt. Sie lautete: Pluribus. Unter der Überschrift stand eine Telefonnummer. Ich betrachtete das Stück Papier. Fasste es aber nicht an. Wollte keine Missverständnisse wegen der Fingerabdrücke.

»Ist das Ihre Telefonnummer?«, fragte Finlay.

»Ich habe kein Telefon«, sagte ich wieder. »Ich war letzte Nacht nicht hier. Je länger Sie mich nerven, desto mehr Zeit verschwenden Sie, Finlay.«

»Es ist die Nummer für ein Mobiltelefon«, sagte er. »Das wissen wir. Gehört zu einem Betreiber in Atlanta. Aber wir können die Nummer erst am Montag zurückverfolgen. Also fragen wir Sie. Sie sollten kooperieren, Reacher.«

Ich blickte wieder auf den Fetzen Papier.

»Wo haben Sie das gefunden?«, fragte ich ihn.

Finlay überdachte die Frage. Entschied sich zu antworten.

»Es war im Schuh Ihres Opfers«, sagte er. »Zusammengefaltet und versteckt.«

Lange Zeit saß ich schweigend da. Ich war beunruhigt. Ich fühlte mich wie jemand in einem Kinderbuch, der in ein tiefes Loch fällt. Der sich selbst in einer fremden Welt wiederfindet, wo alles anders und irgendwie verrückt ist. Wie Alice im Wunderland. War sie in ein Loch gefallen? Oder war sie am falschen Ort aus dem Bus gestiegen?

Ich saß in einem feudalen, reich ausgestatteten Büro. Ich hatte schon schlechtere Büros in Schweizer Banken gesehen. Ich war in Gesellschaft zweier Polizisten. Intelligenter und professioneller Polizisten. Wahrscheinlich hatten sie zusammen mehr als dreißig Jahre Erfahrung. Ein Department mit Kompetenz und Erfahrung. Anständig mit Personal und Geld ausgestattet. Sie hatten mit dem Arschloch Morrison einen Schwachpunkt an der Spitze, aber sonst hatte ich so etwas Gutorganisiertes wie dieses Department schon lange nicht mehr gesehen. Und doch rannten alle, so schnell sie konnten, in eine Sackgasse. Sie

schiene überzeugt zu sein, dass die Erde flach war. Dass der gewaltige Himmel über Georgia die Glocke war, die genau darüber passte. Ich war der Einzige, der wusste, dass die Erde rund war.

»Zwei Dinge«, sagte ich. »Der Mann wurde aus nächster Nähe mit einer Automatik mit Schalldämpfer erschossen. Der erste Schuss streckte ihn nieder. Der zweite Schuss war nur zur Sicherheit. Die Patronenhülsen sind unauffindbar. Was sagt Ihnen das? Professionell oder nicht?«

Finlay sagte nichts. Sein Hauptverdächtiger besprach den Fall mit ihm wie mit einem Kollegen. Als Untersuchungsleiter durfte er das nicht zulassen. Er musste mich eigentlich unterbrechen. Aber er wollte mich ausreden lassen. Ich konnte sehen, wie er mit sich kämpfte. Er blieb reglos, aber in seinem Kopf rumorte es wie junge Katzen in einem Sack.

»Weiter«, sagte er schließlich. Gewichtig, als sei es eine große Sache.

»Das ist eine Hinrichtung, Finlay«, sagte ich. »Kein Raubüberfall oder Streit. Das ist ein kalter, steriler Schlag. Keine Beweise. Das ist ein schlauer Bursche mit einer Taschenlampe, der hinterher auf dem Boden nach zwei Patronenhülsen für Kleinkaliber herumsucht.«

»Weiter«, sagte Finlay wieder.

»Schuss aus nächster Nähe in die linke Schläfe«, sagte ich. »Möglicherweise saß das Opfer in einem Wagen. Der Mörder spricht mit ihm durch das Fenster und hebt dann seine Waffe. Peng. Er lehnt sich hinein und schießt zum zweiten Mal. Dann sammelt er die Patronenhülsen ein und verschwindet.«

»Er verschwindet?«, fragte Finlay. »Und was ist mit dem Rest der Geschichte? Wollen Sie etwa sagen, dass da noch ein Zweiter war?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Es waren drei«, sagte ich. »Das ist doch klar, oder?«

»Wieso drei?«, sagte er.

»Es müssen mindestens zwei gewesen sein, richtig?«, sagte ich. »Wie kam das Opfer zum Gewerbegebiet? Es fuhr mit einem Wagen, richtig? Es war in jedem Fall zu weit zu laufen. Aber wo ist der Wagen jetzt? Der Mörder ging auch nicht zu Fuß. Also müssen es mindestens zwei gewesen sein. Sie fuhren zusammen hin und fuhren getrennt wieder weg, einer der beiden im Wagen des Opfers.«

»Aber?«, fragte Finlay.

»Aber die aktuelle Beweislage deutet auf mindestens drei hin«, sagte ich. »Betrachten Sie es doch mal aus psychologischer Sicht. Das ist der Schlüssel zu der ganzen Sache. Ein Mann, der eine kleinkalibrige Automatik mit Schalldämpfer für einen sauberen Kopfschuss und einen Sicherheitsschuss benutzt, ist nicht der Typ, der dann plötzlich durchdreht und einer Leiche die Seele aus dem Leib tritt, oder? Und der Typ, der in derartige Raserei verfällt, wird nicht plötzlich ruhig und versteckt den Körper unter ein paar alten Pappabdeckungen. Also gibt es hier drei völlig verschiedene Dinge, Finlay. Es waren drei Männer beteiligt.«

Finlay zuckte mit den Schultern.

»Vielleicht auch nur zwei«, sagte er. »Der Mörder könnte ja nachher aufgeräumt haben.«

»Ausgeschlossen«, sagte ich. »Er hätte nicht so lange gewartet. Ihm hätte diese Art Raserei nicht gefallen. Sie hätte ihn in Verlegenheit gebracht. Und beunruhigt, denn dadurch wäre alles nur auffälliger und gefährlicher geworden. Und wenn so ein Typ nachher aufgeräumt hätte, dann richtig. Er hätte den Körper nicht dort gelassen, wo jeder Erstbeste ihn sofort finden würde. Also haben Sie es mit drei Männern zu tun.«

Finlay dachte scharf nach.

»Und?«, fragte er.

»Und: Welcher von den dreien soll ich sein?«, fragte ich. »Der Mörder, der Wahnsinnige oder der Trottler, der die Leiche versteckte?«

Finlay und Baker sahen sich an. Antworteten nicht.

»Wer auch immer, was stellen Sie sich denn vor?«, fragte ich weiter. »Ich fahre mit meinen beiden Kumpanen dorthin, und wir erschießen den Mann um Mitternacht, und dann fahren die beiden anderen weg, und ich beschließe dortzubleiben? Warum sollte ich das tun? Das ist doch Unsinn, Finlay.«

Er antwortete nicht. Er dachte nach.

»Ich habe keine zwei Komplizen«, sagte ich. »Und kein Auto. Also können Sie bestenfalls sagen, das Opfer lief dorthin, und ich lief dorthin, wir trafen uns, und ich erschoss ihn mit aller Sorgfalt wie ein Profi, dann sammelte ich meine Patronenhülsen auf, nahm seine Brieftasche, leerte seine Taschen, vergaß aber, seine Schuhe zu durchsuchen. Dann versteckte ich meine Waffe, den Schalldämpfer, die Taschenlampe, das Mobiltelefon, die Patronenhülsen, die Brieftasche und das ganze Zeug. Danach wechselte ich vollkommen die Persönlichkeit und trat die Leiche wie ein Wahnsinniger zu Brei. Dann wechselte ich erneut die Persönlichkeit und machte den sinnlosen Versuch, die Leiche zu verstecken. Und dann wartete ich acht Stunden im Regen und ging danach in die Stadt. Mehr als das können Sie nicht behaupten. Und das ist totaler Unsinn, Finlay. Denn warum zum Teufel sollte ich acht Stunden im Regen warten, bis zum Tagesanbruch, um den Tatort zu verlassen?«

Er sah mich eine ganze Weile an.

»Ich weiß nicht, warum«, sagte er.

Ein Mann wie Finlay sagt so etwas nicht, außer er kämpft mit sich. Er sah ernüchert aus. Sein Fall ergab keinen Sinn, und er wusste es. Aber er hatte ein ernstes Problem mit dem neuen Beweis seines Chefs. Er konnte nicht zu seinem Boss gehen und sagen: Sie haben Unsinn geredet, Morrison. Er konnte auch nicht aktiv einer anderen Theorie nachgehen, wenn ihm sein Boss einen Verdächtigen auf dem Silbertablett präsentiert hatte. Er konnte mein Alibi überprüfen. Das konnte er tun. Niemand würde ihn für seine Sorgfalt kritisieren. Dann konnte er Montag wieder von vorn anfangen. Also war er unglücklich, weil zweiundsiebzig Stunden zum Teufel wären. Und er konnte jetzt schon sehen, dass ein großes Problem auf ihn wartete. Er musste seinem Boss mitteilen, dass ich eigentlich um

Mitternacht nicht dort gewesen sein konnte. Er würde diesen Typen in aller Höflichkeit dazu bringen müssen, seine Aussage zurückzuziehen. Schwierig, wenn man ein Angestellter ist, der erst seit sechs Monaten dabei ist. Und wenn die Person, mit der man es zu tun hat, ein komplettes Arschloch ist. Und der Boss. Probleme über Probleme also, und der Mann war todunglücklich darüber. Er saß da und atmete schwer. Er war in Schwierigkeiten. Zeit, ihm da rauszuhelfen.

»Die Telefonnummer«, sagte ich. »Sie haben sie als Mobiltelefonnummer identifiziert?«

»An der Vorwahl«, sagte er. »Statt einer Ortsvorwahl haben Mobiltelefone eine Vorwahl, die einen in ihr Netz bringt.«

»Okay«, sagte ich. »Aber Sie können nicht herausfinden, wem sie gehört, weil Sie kein Nummernverzeichnis für Mobiltelefone haben und die Geschäftsstelle es Ihnen nicht sagen will, richtig?«

»Sie brauchen eine Vollmacht«, sagte er.

»Aber Sie müssen wissen, wessen Nummer es ist, richtig?«, fragte ich.

»Können Sie mir sagen, wie ich das ohne Vollmacht anstellen soll?«

»Vielleicht«, sagte ich. »Warum rufen Sie nicht einfach an und sehen, wer antwortet?«

Daran hatten sie noch nicht gedacht. Wieder herrschte Stille. Sie waren verlegen. Sie blickten einander nicht an. Mich auch nicht. Stille.

Baker stieg aus. Überließ Finlay das Feld. Er sammelte die Akten zusammen und zeigte pantomimisch, dass er sie draußen bearbeiten werde. Finlay nickte und winkte ihn raus. Baker stand auf und ging hinaus. Schloss die Tür ungeheuer leise hinter sich. Finlay öffnete den Mund. Schloss ihn wieder. Er musste sein Gesicht retten. Dringend.

»Es ist ein Mobiltelefon«, sagte er. »Wenn ich anrufe, dann weiß ich nicht, wem es gehört oder wohin ich telefoniere.«

»Hören Sie, Finlay«, sagte ich. »Mir ist egal, wem es gehört. Mich interessiert nur, wem es nicht gehört. Verstehen Sie? Es gehört nicht mir. Also rufen Sie an, dann antwortet ein Mr. Unbekannt in Atlanta oder eine Mrs. Unbekannt in Charleston. Dann wissen Sie, dass es nicht mir gehört.«

Finlay starrte mich an. Trommelte mit seinen Fingern auf dem Schreibtisch. Sagte nichts.

»Sie wissen doch, wie man so was macht«, sagte ich. »Rufen Sie an, erzählen Sie irgendeinen Scheiß über einen technischen Fehler oder eine unbezahlte Rechnung, irgendeine Computersache, bringen Sie den Betreffenden dazu, seinen Namen und seine Adresse anzugeben. Los, Finlay, Sie wollen doch ein verdammter Detective sein.«

Er lehnte sich in die Richtung, wohin er die Nummer geschoben hatte. Hob das Papier mit seinen langen braunen Fingern hoch. Drehte es um, so dass er die Nummer lesen konnte, und nahm den Hörer ab. Wählte die Nummer. Drückte auf den Lautsprecherknopf. Das Rufzeichen erfüllte den Raum. Kein klangvoller, langer Ton wie bei einem normalen Telefon. Sondern ein hoher, eindringlicher Elektrosound. Dann hörte er auf. Der Anruf wurde angenommen.

»Paul Hubble«, sagte eine Stimme. »Kann ich Ihnen helfen?« Ein Südstaatenakzent.